



Die Parkbank

Er sitzt. Ruhig sitzt er auf seiner Bank, auf der niemals etwas passiert, und lässt den Strom der Passanten gedankenverloren vorbeirauschen. Wie das leise Tosen eines weit entfernten Wasserfalls tragen die Spaziergänger den Lärm der Stadt heran, füllen damit den Park, seinen Park, und verscheuchen die Enten. Doch er, 87 Jahre, runde Brille, dicker Bauch, steht nicht auf. Er folgt nicht dem Strom und auch nicht den Enten, die sich an einem anderen Ufer im Stadtpark niedergelassen haben. Er sitzt auf dieser Bank seit dreißig Jahren und wird nicht weichen, selbst wenn sie die Bäume fällen und den gepflasterten Weg zu einer Straße machen und seine Bank zu einem Straßenschild. Dann wird er immer noch die Tauben füttern, denn Tauben sind ja nicht wirklich etwas anderes als Enten. Und er wird sich fragen, wohin der Park mit den Jahren verschwunden ist und mit ihm seine Welt. Schließlich er selbst. Und aus dem Straßenschild wird eine Laterne, ein Pfeiler, ein Gebäude, auf dem die Tauben nisten.